

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

FÜNFTER BAND

1962

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

LUIGI EINAUDI

24. 3. 1874 – 30. 10. 1961



Luigi Einaudi

Gedenkworte für

LUIGI EINAUDI

von

Theodor Heuss

Als mich der Kanzler dieses Ordens, Professor Erich Kaufmann, vor geraumer Zeit bat, für das verstorbene Mitglied, den italienischen Gelehrten und Staatsmann, Luigi Einaudi, einige Gedenkworte zu sprechen, geriet ich, von Hause aus nicht eigentlich schüchtern, etwas in Verlegenheit. Denn ich mußte die *formale* Kompetenz dazu bestreiten und die *sachliche* bezweifeln.

Die formale: ich will nicht in gespielter Bescheidenheit leugnen, daß ich an der Erneuerung dieses edelsten deutschen Ordens mit seiner Einung von demokratischem Verfahren und aristokratischer Sinngebung einigen Anteil hatte, ja, ich bin unbefangen genug, daß die Rettung dieser durch Hitler zum Tode verurteilten friderizianischen Stiftung zu den Dingen meiner Amtszeit gehört, auf die ich mit Genugtuung zurück-

blicke – hier ging und geht es um *echte* Tradition, nicht um eine sogenannte, deren Mißachtung man mir zum Vorwurf machte ... Die Mitglieder des Kapitels haben mich wiederholt sehr freundschaftlich gebeten, in ihren engeren Kreis einzutreten. Aus Gründen, die jetzt nicht zu erörtern sind, habe ich immer gebeten, davon abzusehen. Das ist das Formale.

Und das Sachliche? Darf ich mir die Kompetenz zugestehen, eine wissenschaftliche Würdigung der wissenschaftlichen und der staatskonkreten Leistung des Mannes zu versuchen, eine Darlegung von dem Rang, wie wir sie in den letzten Jahren einige Male an dieser Stelle hören konnten. Das darf ich redlicher Weise nicht. Es ist nicht allzu viel von Einaudis Facharbeiten in die deutsche Sprache übertragen und ich habe Anlaß, gegen mein Schulitalienisch mißtrauisch zu sein.

Aber Erich Kaufmann hat mir einigermaßen glaubhaft geschrieben, daß er im engeren Kreise keinen Mann »an Hand« habe – d. h. so hat er nicht gesagt – und da er ein verborgener Romantiker ist, – ziemlich verborgen – schien es ihm offenbar poetisch, wenn ein gewesener Bundespräsident seinem verstorbenen Funktionskollegen einen Nachruf widmet. Man mag es auch so sehen.

Diese »Präambel« ist reichlich lang und persönlich geraten und vielleicht aus dem Rahmen des Erwarteten herausgefallen: rede ich jetzt von Einaudi, so beschwöre ich die Imagination jener unter Ihnen, die den Mann erlebt haben, als er vor einigen Jahren hier unser Gast war: eine fast zierliche Figur, war sie gebrechlich, war sie zerbrechlich? Das Antlitz von geistigen Mühen durchformt, aber trotz des hohen Alters ohne Müdigkeiten, mit sehr wachen, aufmerksamen Augen, man durfte spüren, das sage ich jetzt ohne die legendäre und leider nicht bloß legendäre Hybris der Deutschen, daß er sich in unserem

Kreise wohl fühlte. Ich weiß es auch von unserem Botschafter in Rom, daß Einaudi, als er ihm die schönen Insignien des Ordens im amtlichen Auftrag überreichte, sich ganz einfach unmittelbar menschlich und nicht bloß konventionell freute. Denn er sah sich in der Reihe des geschichtlichen Ablaufs Männern eingegliedert, auch seiner eigenen Wissenschaft, deren geschichtlicher Rang ihm vertraut war, etwa Gustav Schmoller, Georg Friedrich Knapp, Alfred Weber.

Er war ein Mann von Piemont, und die Liebhaber des Verfahrens, einen landsmannschaftlichen Charakter in dieser oder in jener Individualität sonderlich geprägt festzustellen, haben wohl auch in Einaudis beobachtender und realistischer Nüchternheit, in seiner geduldigen Zähigkeit einen charakteristischen Zug seiner Heimat erkennen wollen – es ist auch die Heimat von Cavour und Giolitti. Dort, in Turin, begann er 1901 an der heimischen Hochschule die akademische Laufbahn als Professor der Nationalökonomie, 1904 folgte die Berufung an die Handelshochschule von Mailand. Ich kann nun nicht untersuchen wollen, was der Ausgangspunkt seiner Lehre war und wie sie sich entwickelte. Die Arbeitsbedrängnis des »Unruhestandes« ist zu groß, um mir die Zeit für lange Mühen zu lassen. Aber ich kann, nachdem ich einige wichtige Essais gelesen habe, die fast paradoxe, gewiß antithetische Floskel wagen, er war in seiner Wissenschaft *konservativ*, indem er *liberal* blieb. »Liberal« heißt in solchem Sinn: Folger der sogenannten »klassischen« Ökonomie, die an die Namen Adam Smith, David Ricardo, Cobden und andere anschließt und von den sogenannten »Neoliberalen« weiterentwickelt wurde. Dies wird auch deutlich durch die behutsame Skepsis, die durch seinen großen Beitrag in dem Sammelband »Wirtschaft ohne Wunder« weht – auch deutsche Gelehrte sind in

ihm vertreten. Wenn Sie so wollen, mutet das Plaidoyer für das individuelle Sparen, mit einer Ermunterung zur Eigenverantwortung und seinem Mißbehagen vor frisch – fromm – fröhlichem Drauflos-Investieren mit dem Hintergrund der Staatsgarantien etwas altmodisch an, – altmodisch, aber solid. Im Elementaren seines Wesens wohl ein Antirömantiker, zumal in seinem Denk- und Leistungsgebiet, mit der Zuversicht, auf die regulierende Kraft der *Ratio*, die das Gefälle zum gesellschaftlichen Gleichgewicht schaffen werde, den Staat nicht als Machtinstrument, sondern als pflegerische Verwaltungsaufgabe betrachtend und behandelnd, kein Revolutionär mit aufgeregten und farbigen deklamatorischen Attitüden ...

Das Eigentümliche dieser Erscheinung nun: er suchte und fand frühe den Weg aus Seminar und Hörsaal zum Zeitungsleser: Zuerst in der Turiner »Stampa«, dann im Mailänder »Corriere della Sera« schreibt er mit einer gewissen Regelmäßigkeit wirtschaftskritische Aufsätze. Es geht ihm, der 1919 auch Mitglied des Senates wird, um eine volkerzieherische, damit im Bereich der Demokratie auch politische Wirkung. Wenn ich mich in der deutschen Gelehrtenwelt umsehe, auch hier ein seltener Fall: ich sehe in der Generation, die sich mit der Einaudis überschneidet, fast nur meinen eigenen Lehrer Lujo Brentano: seine Flugschriften über das Freihandelsargument, über Arbeitszeit und Arbeitslohn, seine Arbeiten über das ländliche Erbrecht sind aus der gleichen, die positive Wirkung suchenden Gesinnung geschrieben wie Einaudis Publizistik. Aber solche Haltung wie die des Einaudi paßte nicht in die Zeitlandschaft des Mussolini; wir kennen ja das Verfahren, in dem Hitler sein Gefährte war: Verbot jeglicher Publizistik. Ich bin ja in dieser Branche persönlich Experte. Es kam der Tag, da Einaudi der unmittelbaren Bedrohung ausweichen

mußte: 1943 *Flucht* in die Schweiz! Asyl in Basel – wie er – ein immer fleißiger Mensch – dort in der Forschung sich von den seelischen Qualen der Tage, Monate, Jahre abschirmt, hat Edgar Salin im vergangenen Herbst in einem sehr schönen Nachruf gewürdigt.

Zusammenbruch des Faschismus, Rückkehr in die Heimat, wo die härteste Aufgabe auf ihn wartet. Wird es gelingen, die verwüstete Währung wieder zu ordnen? Der Ruf an die Spitze der Bank von Italien zeigt ein Ziel, *das* Ziel. Aber es geht ja um mehr als den Versuch, geldtechnische Erfahrung und Phantasie fruchtbar zu machen – es handelt sich um ein Politikum. Der Ministerpräsident de Gasperi, dem später persönlich begegnet zu sein mir eine kräftige Erinnerung geschenkt hatte, holte Einaudi 1947 als Stellvertreter und Budgetminister an seine Seite. Er mußte spüren, daß neben den Aufgaben, die Möglichkeiten eines wirtschaftspolitischen Ausgleichs zu suchen, dort, wo es sinnvoll, der Produktivität die neuen Impulse zu geben, die Hypertrophie der Verwaltungen, – überall eine Kriegswirkung, – zu regulieren, die *menschlich-moralische Figur* des finanzpolitischen Steuermanns ein bestimmtes Element des möglichen Gelingens darstelle. Das Experiment ist *gelingen*, gewiß nicht ohne Härten. Im Mai 1948 wurde der so verdiente Mann für sieben Jahre zum Staatspräsidenten der italienischen Republik berufen, ein Amt, das er bis 1955 in großer Achtung wahrnahm.

Und dann die letzten sechs Jahre auf dem Bauerngut in dem heimischen Dogliani bei Turin; sie haben – und nun werden wir gegenüber dem sachlich so nüchternen und menschlich offenbar so warmherzig geduldigen Mann – fast etwas romantisch: sie haben in ihrer ländlichen Friedsamkeit einen

antiken Zug. Es gibt Bilder von ihm, da er mit vorsichtigen Schritten, mit prüfenden Augen durch die Bauernwege geht, zu den Rebhügeln: es muß fruchtbare Ordnung herrschen. Drinnen im Hause wartet die riesige Bibliothek, es sollen legendär 50 000 Bände sein, es warten die Stunden für gute Gespräche. Einaudis langjähriger Sekretär hat von diesem Sein reizvoll und dankbar berichtet, die Atmosphäre ist auch in dem Nachruf von Edgar Salin zu spüren, der die menschliche Haltung in den basler Exiljahren mit Wärme geschildert hat. Wir durften, wir mußten in diesem Kreise des Mannes gedenken, für den die *Freiheit des Einzelnen* Fundament der nicht deklamierten, sondern der gelebten Menschenwürde bedeutete und der helfenden Pflicht vor dem Andern – Gegebenheit jeglicher sittlichen Ordnung.